

Pest und Cholera

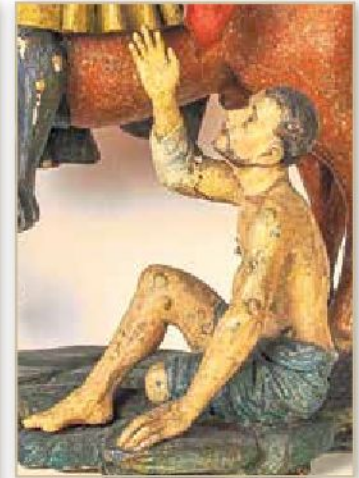
Die Bayerische Landesausstellung über Wittelsbachische Stadtgründungen hat Anlass gegeben über die Wittelsbachische Marktgründung von Kösching neu nachzudenken. Ein Schlüsseldokument ist die „Marktgründungsurkunde“ von 1366. Während an der Entstehung des Markt zwischen 1295 und 1310 kaum mehr begründete wissenschaftliche Zweifel angebracht werden können hat die angeführte Urkunde in Kösching schon einmal eine falsche Jubiläumsfeier ausgelöst. Sie ist eigentlich nur eine Bestätigung altergebrachter Rechte, wie sie bis ins 18. Jahrhundert hinein von jedem Herrscher Bayerns ausgestellt wurde. Eine Passage lässt sich seuchenhistorisch auswerten: daz wir mit wolbedachtem mueth und gueter vorbetrachtung und auch nach unsers rathes rath angesehen haben den grossen prechen und verderbes, die unser lieb getreu die burger gemeinlich zu Köschingen mit manigerley beschwehung, die sie biß her lange zeit erlitten haben.

Zunächst schien die Urkunde nur von den Mühsalen der Anfangszeit zu berichten. Im Vergleich mit zeitgleichen Quellen, vor allem der Gaimersheimer Markrechtsurkunde wird aus dem formelhaften grossen prechen und verderbes ein singulärer Bericht von der Frühzeit des Marktes. Die Urkunde wählt eine Bezeichnung aus der medizinischen Fachsprache. Das Wort prechen bezeichnet Krankheit. Welche Krankheit konnte zu Beginn des 14. Jahrhunderts so massiv aufgetreten sein, dass das Entstehen einer Siedlung durch sie gefährdet worden wäre? Wir stoßen auf den von einigen als Geburtstrauma Europas empfundene großen Seuchenzug der Pest. Im Frühjahr 1348 erreichte die Seuche vom Mittelmeer her kommend die Steiermark und Kärnten, überschritt den Brenner und befahl im Herbst 1349 Mühldorf als erste bayerische Stadt. Sie drang von Wien her die Donau entlang über Passau auf Regensburg vor. Für die mittlere Donau schweigen die Quellen: in Kösching sowieso, aber auch in Ingolstadt. Einzig die Bezeichnung für das Ingolstädter Seuchenspital, Brechhaus, das um 1300 gegründet worden war, stützt die These von der Marktentstehung unter Seuchenbedingung. Ganz so singulär ist die Formel dann doch nicht. Das Münchener Stadtrecht benützte sie 1363: daz wir angesehen haben grozzen brechen und irrsal, der seyt unsers lieben vettern [...] säligen töd in unserm land zu Obernbayern gewesen ist. Allerdings scheint auch hier der Schreiber bewusst den Seuchenbegriff gewählt zu haben, da 1349 die Pest dort erhebliche Opfer gefordert hatte. Immer wieder erschien die Pest vor den Toren des Markts. Im Gefolge des Dreißigjährigen Kriegs ist 1632-1635 hier die laidige Pestsucht eingerissen. Wesentlich besser informiert sind wir über die im kollektiven Gedächtnis verankerte Epidemie 1649-1650, wozu nur der Bericht des Augenzeugen,

des Pfarrers Krieger zitiert und aus dem lateinischen Original übersetzt sein soll: In welches Elend wir gefallen sind, darüber berichten die oben notierten Todfälle von Bürgern und Fremden. Am 20. Juni 1649 kam von Ingolstadt Hans Schmidmayer, gebürtig aus Bettbrunn beim Heiligsten Salvator, mit seiner Schwester und einem Kind ganz krank an und wurde von Georg Furtmayr, einem Tagelöhner, aufgenommen, der von der selben Krankheit samt seiner Frau und den drei Kindern ergriffen wurde, welche innerhalb von 6 Tagen den Tod fanden und somit das ganze Haus ausstarb. Von da aus trugen die Nachbarn, die den Georg und die Seinen besuchten, die ansteckende Seuche mit sich herum und verbreiteten sie mehr und mehr; sie griff so heftig um sich, daß der Ort vom 5. August bis einschließlich 18. Januar 1650 für ganz Bayern mit dem Seuchenbann belegt wurde. Innerhalb dieser Zeit wurden an die 386 Personen dahingerafft, von welchen kaum 5 ohne Sakrament blieben und von der Krankheit erfasst wurden und vor dessen Empfang starben, welche alle ich bis zum 31. August selbst versehen habe ... und welche ich, nachdem sie die letzte Wegzehrung empfangen hatten und mit der letzten Ölung versehen waren, unter den gebührenden Verrichtungen auf dem Pfarrefriedhof der heiligsten Jungfrau Maria bestattet habe, was danach aber, da auch ich für 8 Tage von dieser Seuche ergriffen darniederlag, unter Leitung von Adam Braunnmayer, dem dermaligen Benefiziaten, geschah. Am 9. Tag, ich litt unterdessen an einem äußerst üb-



Das „Pestkreuz“ am Kreuzaltar in der Pfarrkirche Kösching.



Der beulenübersäte Bettler von der Martinsfigur in der Oberen Sakristei der Pfarrkirche Kösching.



Die Grabplatte des Benefiziaten Johann Baptist Kästl († 1742) in der Pfarrkirche Kösching.

len Geschwür, war meine Gesundheit hergestellt und ich erledigte das Amt wieder bis zum Ende. Der bürgerliche Magistrat aber hat überhaupt nicht für Ordnung gesorgt ...

Daraus läßt sich entnehmen, dass es sich zumindest bei Krieger um die weniger aggressive Beulenpest handelte. Unser Corona geschultes Erleben zeigt die damaligen Reaktionen den heutigen entsprechend, damals Bannisatio heute Lockdown, exponentielles Wachstum der Sterbezahlen mit zweiter Welle.

Bis in die Neuzeit herauf liefen immer wieder Pestwellen die Donau entlang auf Kösching zu. 1713/14 wütete in Regensburg die Seuche dermaßen heftig, dass die Obrigkeit die Stadtsperre ausrief. Pfarrer Kerschl berichtete von der wachsenden Angst im Markt und der Reaktion, man flüchtete sich erneut zum hl. Sebastian und ließ eine Votivstatuette aus Silber herstellen, statuam argenteam S. Sebastiani ob timorem pestis Ratisbonae grassantis. Das Bruderschaftsbüchel erinnerte 1731 daran, wählte aber die verständlichere Umgangssprache. Als Anno 1713 und 1714 die grausamme Pest zu Regensburg erschrecklich wütete und von disen ubel nicht wenig der all dort umbli-

genden Orth und Dorffschafften angestecket wurden, hatten hiesige Inwöhner nach dem Exempel ihrer lieben Voreltern das Vertrauen zu ihrem Schutz-Patronen dem Heil. Sebastian genommen, und deren Vorsteher von Hauß zu Hauß, von Reich und Armen, Groß- und Kleinen ein Allmosen gesamblet, und sovil Geld zusammen gebracht, daß hernach aus solchem zu Ehren dises Heiligen ein von puren Silber kostbahre Statuen oder Bild geschaffet werden können.

1718 verkaufte man die Figur um 134 Gulden, um die Fassung des



Das Wappen des Todes vom Epitaph der Schwegerlschen Eheleute in der Pfarrkirche Kösching.



Dasgl. vom Grabstein des letzten Niedermünsterschen Kastners Franz Joseph Prunner auf dem Pestfriedhof bei der Klausenkapelle in Kösching.



Vignette von einer Todesanzeige im ‚Ingolstädter Wochenblatt‘ Nro. 32 (1854).

Bruderschaftsaltares finanzieren zu können. Seine Farben bieten damit eine ständige Erinnerung an den letzten Seuchenzug der Pest in unserer Heimat.

Danach ist die Pest in unserer Gegend nicht mehr aufgetreten. Andere Seuchen traten an ihre Stelle zunächst im Gefolge der Kriege. Eine typische Kriegsseeche war die Ruhr. Der Krieg holte Kösching 1742 im Frühjahr ein. Im März wurde für krankes Militär das Pflugschloss zu einem Lazarett gemacht und, als dieses nicht ausreichte, auch das Gut Hellmannsberg mit über 300 kranken Soldaten belegt. Bei ihrer Seelsorge steckte sich der Köschinger Frühmesser Johannes Kastl an und starb am 31. März.

Sein Grabstein liegt in der Pfarrkirche, unter dem nördlichen Emporenaufgang: Anno 1742 die 31 Martij obiit A. Reverendus Dominus Ioannes Baptista Kastl Cler. Saecul. in coe. viuent. Sacerdos et brimissarius Keschingae annorum 45 R.I.P.

Die Bevölkerung war durch die Isolation der erkrankten Soldaten zunächst einmal einigermaßen geschützt. Der alte Pfarrer hatte allerdings österreichische Officiers zu bequartieren. Dabei steckte er sich an, was er nach Niedermünster seiner Herrin am 15. September 1742 in einem letzten Handschreiben berichtete:

Eur Hochfürstlich Durchlaucht kann ich demitigist nit bergen, was gestalten bey disen mieheseligen Zeiten vnnd allerley grasierenten Kranckheiten meine leibs crefftten bey meinem hohen alter ser starckh abnehmen ... in ail berichte, daß ich auch seer ibel auf befinde, vnd die roth oder vill mehr weise ruer habe, so mich seer quellet, das ich kaum das breuir betten khan, isse wenig vnd hab auch khain appetit zum essen.

Kerschl starb am 15. Oktober 1742.

Im 19. Jahrhundert wurde die Cholera die bedrohendste Seuche in der Gesellschaft. Die Bevölkerung war gewachsen, die Woh-

nungssituation beengter geworden, die hygienische Situation verschlimmerte sich zusehends. In Kösching hatten die Behörden

Statistik über die bis zum 20. September vorgekommenen Brechruhrfälle im ‚Ingolstädter Wochenblatt‘ Nro. 39 (1854).

auf die Auffassung der Grabenweiher an der Hofwiese gedrängt und den Bau einer Ortskanalisation gefordert. Eine deutliche Verbesserung gab es auf dem Gebiet der medizinischen Versorgung. 1854 erhielt der Markt ein Krankenhaus. Wegen der hohen Kosten wurden Distriktsmittel bereitgestellt, so dass sein erster offizieller Name Distriktskrankenhaus lautete. Anlass gab letzten Endes eine Choleraepidemie im Landgericht im Sommer 1854. Auf Anweisung des kgl. Landrichters sollte ein Seuchenzazarett im alten Leprosenhaus am Weidhausberg vorbereitet werden. Man entschloss sich aber, das alte Pflugschloss vom Bicherlbauer Schöner zu kaufen und dort die Lokalität für Brechruhrkranke einzurichten. Im Oktober 1854 war die Choleraepidemie bereits wieder im Abklingen. Sie ging für Kösching glimpflich vorüber. Im Gegensatz zum westlichen Landgericht, wo in Gaimersheim über 90 Tote zu beklagen waren, erkrankten hier nur 3 Personen, von denen allerdings nur eine überlebte. Der Dienstknecht Sebastian Steib aus Unterdolling

bedankte sich für seine Genesung im ‚Ingolstädter Wochenblatt‘ für die geschickte ärztliche Behandlung im Spital zu Kösching. Nachdem über eine Woche kein Sterbefall aufgetreten war, wurde dort das Ende der epidemischen Brechruhr in Ingolstadt am 28. Oktober offiziell erklärt:

Nachdem seit sechs Tagen kein neuer Brechruhrfall in hiesiger Stadt vorgekommen ist, so ist nach dem übereinstimmenden Gutachten des kgl. Gerichtsarztes und sämtlicher Ärzte die Epidemie dahier als erloschen zu betrachten. Aus diesem Grunde werden in Gemäßheit einer hohen Regierungs-Entschlieung vom 6. d. Mts. Alle in Folge der Epidemie getroffenen außerordentlichen Maßnahmen mit Beginn des Monats November außer Wirksamkeit gesetzt. Das

Erlöschen der Seuche wurde am 5. November 1854 mit großem Dank und einem Gedicht ebendort bejubelt, davon nur die erste von 25 Strophen:

Verschwunden ist das Ungeheuer, An Wildheit ärger als ein Leu', Bemeistert ist der Seuche Feuer, Die all' erfüllt mit Angst und Scheu!

Aus dem Distriktskrankenhaus wurde 1938 das Kreiskrankenhaus, zuerst das KKH Ingolstadt nach der Gebietsreform 1972 das Kreiskrankenhaus Eichstätt und seit 2004 die Klinik Kösching. In der Hoffnung, dass ein geschichtsbewusster Mediziner oder Gesundheitsbeamter die Episode der Corona-Zeit in Worte fassen und notieren möge, sollte die Klinik ihrer Seuchen-Genese von 1854 eingedenk bleiben.

Dr. Friedrich Lenhardt